Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 11 (1931-1932)

Heft: 10

Artikel: Krieg mit goldenen Kugeln

Autor: Seesemann, Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157400

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Krieg mit goldenen Kugeln.

Bon Kurt Seesemann, Mülheim=Ruhr.

Im August/Septemberheft 1931 dieser Zeitschrift hat Maurice Duhamel in seinem Aufsatze "Das Kolonial-Reich Frankreichs" die enge Zusammenarbeit der französischen Sochfinanz, des höheren französischen Mili= tärs und Beamtentums fehr zutreffend geschildert. Er zeigte, daß die französische Hochfinanz sich im internationalen Wettbewerb auf dem Weltmarkte nicht mit den kleinen Gewinnen der amerikanischen, englischen und beutschen Industriellen begnügt, sondern von vorneherein große Gewinne erstrebt, die für sie nur dadurch erreichbar sind, daß sie rücksichtslos ihre militärischen Machtmittel einsett. In den zollgeschützten Kolonien hat Frankreich ohne weiteres die Möglichkeit großer Gewinnspannen, doch die 60 Millionen Einwohner der frangosischen Rolonien ergeben für die französische Hochfinanz noch nicht ein genügend großes Betätigungsfeld. Ihr schwebt beshalb zumindest der Plan eines paneuropäischen Gebietes vor, bas sich mehr ober weniger als ein koloniales Betätigungsfeld für Frankreich erweisen soll. Welches Gesicht ein solches koloniales paneuropäisches Gebiet haben murde, zeigen die vorjährigen Berhandlungen Frankreichs mit Lettland. Eine französische Finanzgruppe wollte für den Bau lett= ländischer Eisenbahnen einen Posten Schienenmaterial gegen furzfriftigen Rredit liefern. Obgleich es sich um altes, aus der Kriegszeit stammendes Material handelte (was bezeichnenderweise erst recht spät öffentlich bekannt wurde), waren die Preise beträchtlich höher, als die deutschen Preise für neues Material. Das von Vertretern bemokratischer Parteien Lettlands in die Wege geleitete Geschäft zerschlug sich allerdings schließlich an der Areditfrage, da die infolge der deutschen Arise inzwischen eingetretene Schrumpfung bes lettländischen Erports eine rechtzeitige Abbedung bes kurzfristigen französischen Kredits unmöglich gemacht hätte. Wenn Frankreich dieses Geschäft nicht durchsetzen konnte — in einem kolonialen, unter französischer Militärmacht stehenden Paneuropa wäre die Möglichkeit zu solchen Geschäften fraglos größer. Es sei bemerkt, daß Laval, ehemals Rommunist und heute Ministerpräsident und Außenminister, der Hauptvertreter einer paneuropäischen Rolonialpolitik Frankreichs ift im Gegensatzum weltpolitisch gerichteten Tardieu. Den Befähigungsnachweis zu seinen Posten hatte Laval im vergangenen Jahre erbracht durch die von ihm meisterlich geführte

Valutataktik.

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß Frankreich, ganz im Gegensatzu England und den U.S.A., die Überschüsse seiner Zahlungsbilanz nicht für wirtschaftliche, sondern für politische Zwecke im Auslande verwendet. So war es vor dem Kriege, als Frankreich 17 Milliarden Golds

franken in Rußland zum Ausbau der strategisch wichtigen Eisenbahnen in Bolen, zum Ausbau der ruffischen Ruftungsindustrie u. f. w. investierte, und so ift es auch nach Beendigung des Weltkrieges geblieben, denn Frankreich hat die sich auf 7 bis 8 Milliarden Goldfranken belaufenden über= schüsse seiner Zahlungsbilanz seit dem Weltkriege, teils gewißigt durch den Berluft seiner ruffischen Gelber, teils aus rein machtpolitischen Gründen (wobei der zweite Grund möglicherweise auch als Mittel zur Wiedergewinnung bes Berluftes in Rugland bienen foll), kurzfriftig auf ben Geld= märkten Europas und Amerikas angelegt. Ein verhältnismäßig geringer Teil wurde zum Ausbau der polnischen und rumänischen Heeresmacht verwandt. Zum ersten Male wurden die kurzfristigen Auslandsanlagen von Frankreich zu einer politischen Aktion verwandt, als die deutsch-österreichischen Bollunionspläne erstmalig die französischen Bestrebungen eines kolonialen Paneuropa durchkreuzten. Die französische Hochfinanz zog indirekt über den Londoner und über andere Kapitalmärkte die kurzfristigen Kredite aus Ofterreich ab, verweigerte eine Stützung der öfterreichischen Baluta, als Ofterreich das Fallenlassen des Zollunionsplanes dank der versprochenen deutschen Finanzhilfe ablehnte, und wandte darauf dieselbe Taktik gegen Deutschland an, das inzwischen mit einem 200 Millionen-Aredit Ofterreich zur Seite gesprungen war, brachte auch die deutsche Baluta ins Wanken, ohne indessen von Deutschland die Aufgabe des Zollunionsplanes zu erreichen. Frankreich konnte die deutsche Valuta deshalb so leicht zu Fall bringen, weil Deutschland seit 1924 alle Reparationszahlungen nur durch die Aufnahme von Auslandsanleihen bestritten hatte. Ungefähr zwei Siebentel der gesamten deutschen Reparationssumme waren Jahr für Jahr als Zahlungsüberschuß in Frankreich geblieben und von dort kurzfriftig auf den New Yorker, Londoner, Amsterdamer, Stockholmer u. f. w. Geldmärkten angelegt worden. Daraus entsprang auf den genannten Beld= märkten jene Gelbfülle, beren sich das kapitalhungrige Deutschland bei seinen Auslandsanleihen bedienen konnte. Als die Warnungen des Reichs= bankpräsidenten Dr. H. Schacht der langfristigen Kredithergabe des Auslandes an Deutschland einen Riegel vorgeschoben hatten, bewirkte die durch die kurzfristige Anlage französischer Gelber auf den genannten Geldmärkten hervorgerufene Gelbfülle eine weitere Kredithergabe an Deutschland, die jett allerdings nur noch kurzfristig erfolgte. Das Ergebnis war aber das gleiche, weil Deutschland die hereinkommenden Devisen sofort wieder für Reparationszwecke ins Ausland und zwar vornehmlich nach Frankreich weiterleiten mußte, so daß es die Berfügungsmöglichkeit über die ausländischen Devisen verlor, rechtlich jedoch zur kurzfristigen Lieferung dieser Devisen verpflichtet blieb. Der von der frangosischen Sochfinang in Szene gesette Devisenabzug aus Deutschland mußte beshalb die Reichsbank in arge Bedrängnis bringen, da sie einfach nicht in der Lage sein konnte, die erforderlichen Devisen herbeizuschaffen. Undererseits aber erhielt die französische Hochfinanz ein politisches Drudmittel gegen die Gläubiger Deutschlands in die Hand, sobald sie die bei ihnen investierten Gelder zurücker= langte, weil die Gläubigerländer (England, Schweden u. s. w.) ihre kurz= fristigen Guthaben aus Deutschland nicht zurückerhalten konnten, da sie dort dank der Reparationen "eingefroren" waren.

Der finanzielle Druck, den Frankreich auf dem wichtigsten europäischen Geldmarkte, dem Londoner, ausübte, mußte verständlicherweise einen Wider= stand in England auslösen. Doch hatte die frangösische Sochfinang sich bei ihrem Krieg mit den golbenen Rugeln gegen Deutschland auch des New Porter Geldmarktes bedient, wie das die sustematischen Goldabzuge aus Deutschland im Mai und Juni des vergangenen Jahres beweisen. Die Interessen auf dem New Norker Geldmarkte waren aber durchaus geteilt. Im Jahre 1924 hatte Morgan mit Deutschland in ein politisches Geschäft kommen wollen. Durch die Einführung der Reichsmark und die damit verbundene Ausprägung deutscher Silbermungen bot sich für Morgan die Möglichkeit eines guten Geschäftes, ba die Silberpreise auf dem Weltmarkte sehr gedrückt lagen. Der damalige Reichsfinanzminister Dr. Luther ging aber nicht in vollem Umfange auf die Vorschläge Morgans ein und Morgan quittierte die schlechteren Geschäftsbedingungen, die er bei dieser Finangtransaktion erhalten hatte, mit den harten Bedingungen des Damesplanes und schlug sich seitbem auf die Seite der konzilianteren französischen Sochfinanz. Wohl wurde er in den darauf folgenden Jahren vom Banthause Dillon, Read & Co. und den diesem Bankhause befreundeten Finanzgruppen mehrfach im Machtkampfe an der Wallstreet ausgestochen und zwar mit Beträgen, die gleich in die Hunderte von Millionen Dollar gingen. Er fühlte sich indessen seines endgültigen Sieges sicher, denn es waren ja ge= rade jene Finanzgruppen, die außer den kurzfristigen Krediten noch un= gefähr 9 Milliarden Goldmark in Deutschland langfristig investierten. So war es benn auch kein Wunder, daß in den viel späteren Verhandlungen um den Young-Plan Morgan in jeder Beziehung den französischen Forberungen zum Siege verhalf, ging es boch um seine eigenen Interessen im Machtkampfe an der Wallstreet. Einen Gegner hatte Morgan allerdings nicht in seine Berechnungen mit einbezogen — den amerikanischen Präsi= benten Hoover, der bereits seit dem Jahre 1920, dem ersten Krisenjahre in der amerikanischen Wirtschaft nach dem Kriege, das verhängnisvolle Treiben der frangösischen Politik durchschaute und mit großer Bähigkeit eine antifranzösische Politik in aller Stille eingeleitet hatte. Als nun durch die frangösischen Machenschaften die Reichsmark ins Wanken geriet, hielt Hoover den Zeitpunkt zum offenen Hervortreten für gekommen und erklärte das Feierjahr. Deutschland hatte wieder einmal eine ganz große psychologische Chance im politischen Machtkampfe um die Reparationen, doch währte diese nur 48 Stunden. Der Reichskanzler Brüning hatte sie nicht erkannt und wußte sie deshalb nicht zu nuten. Mit seiner an die Abresse ber französischen Politiker gehaltenen Rundfunkrede trampelte er in den kunstvollen Porzellanladen Hoovers. Es gab viel Scherben. Frankreich erhielt eine Atempause und wußte sie hervorragend zu benutzen. Die Rede Brünings bot den französischen Politikern die willkommene Gelegenheit, über die Einzelheiten des Hooverplanes zu verhandeln, die Berhandlungen in die Länge zu ziehen und in der auf diese Beise gewonnenen Atempause die politischen Gegner zu isolieren und einen nach dem anderen zu ersledigen. Zunächst wandte sich die französische Taktik gegen das ohnehin bereits unter einen genügend starken Balutadruck gesetzte deutsche Reich. Aller Wahrscheinlichkeit nach mußte Brüning bereits dei seinem Pariser Besuch die Zusicherung geben, daß er den deutschsösterreichischen Zollzunionsplan fallen lassen werder Aus innerpolitischen Gründen konnte Brüning das verständlicherweise nicht bekanntgeben. Erst auf der Tagung des Bölkerbundes im vergangenen Herbst gab Deutschland den Zollunionsplan auf. Dr. Curtius, der damalige deutsche Außenminister, war das Opfer dieser Politik.

Einen schwereren Stand hatte Frankreich gegenüber England, das nach Erledigung Deutschlands den goldenen französischen Rugelregen über sich ergeben lassen mußte. Die Engländer hatten sich energisch gegen alle weiteren Reparationszahlungen gewandt. Nun gerieten sie unter das Trommelfeuer der französischen Hochfinanz, die eine fieberhafte Tätigkeit entfaltete. Flugzeuge mit Gold beladen schwirrten von London aus über ben Ranal. Auch das englische Pfund geriet ins Wanken, murbe vom offiziellen Frankreich zunächst (selbstverständlich in einem nicht ausreichenden Maße) gestütt. Unterirdisch aber sette die Pariser Hochfinanz ihre heim= lichen Golbabzüge fort. Das Pfund wankte erneut und follte erneut vom offiziellen Frankreich (der Bank von Frankreich) gestützt werden, doch dieses= mal nicht ohne politische, das Reparationsproblem betreffende Kompen= sationen. Doch die englische Diplomatie zeigte sich dieser Situation ge= wachsen und hob kurzerhand die Goldeinlösungspflicht auf. Besonders interessant und aufschlußreich waren die nachfolgenden französischen Bemühun= gen, England mahrend bes Besuchs seines Außenministers in Paris zur erneuten Stabilifierung seines Pfundes zu bewegen. England mare bann von neuem dem Goldbruck der kurzfristigen französischen Kredite ausgesetzt gewesen ohne eine entsprechende Ausweichmöglichkeit zu besitzen. Doch auch diesen Forderungen gegenüber zeigte sich die englische Diplomatie gewachsen. Sie ging nicht auf die frangofischen Angebote ein, sondern lehnte fie fühl und energisch ab. Darüber hinaus aber gab fie die Parole aus, daß kein Engländer mährend des niedrigen Standes der englischen Baluta Bergnügungsreisen nach Frankreich unternehmen solle, und das englische Publi= fum folgte geschlossen dieser Parole. Daraus erwächst der französischen Fremdeninduftrie ein jährlicher Ausfall von ungefähr 750 Millionen Goldfranken, eine Summe, die auch in der französischen Zahlungsbilang sich fühlbar machen muß. Sicherlich war die Aufhebung der Goldeinlösungs= pflicht Englands mit der schwerwiegenden Folge der Zerstörung des Londoner Geldmarktes nicht ausschließlich bas Ergebnis des außenpolitischen

französischen Druckes gewesen. Englands Lohnsenkungsaktionen maren auf einen starken innerpolitischen Widerstand gestoßen. Die englische Arbeiter= partei war gleichsam als Bundesgenosse ber französischen Politik aufgetreten. Der englische Arbeiterführer und Premierminister Mac Donald hatte deshalb durch die Aufhebung der Goldeinlösungspflicht gleichzeitig mit dem außenpolitischen Siege über Frankreich auch noch einen innenpolitischen Sieg über die Arbeiterpartei errungen, denn die Aufhebung der Goldeinlösungspflicht brachte auf dem psychologisch viel geschickteren Wege der Valutaabwertung die für die Weltmarkterzeugung erforderliche Lohnsenkung, die indirekt neben anderen Staaten vornehmlich Frankreich bezw. die französische Industrie treffen mußte. Den inzwischen eingetretenen Erfolg zeigt das Sinken der englischen und das Ansteigen der französischen Arbeitslosenziffer an. War der französischen Diplomatie England gegenüber der Erfolg versagt geblieben, weil in England Diplomatie und Notenbank engstens Hand in Hand gearbeitet hatten, so wandte sie die gleiche Taktik mit einem vollen Erfolge gegenüber ben Bereinigten Staaten an, weil dort jene enge Zusammenarbeit des Präsidenten mit der Notenbank (den Bundesreservebanken) dank ber amerikanischen Gesetzgebung nicht möglich war. Schon beim Machtkampfe um das englische Pfund hatte es sich um Finanztransaktionen gehandelt, wie sie die Geschichte der Banken und Börsen in einem solchen Ausmaße noch nie erlebt hatte. Da der amerikanische Gegner bank seiner enormen Goldreserven jedoch bedeutend mächtiger war, gestaltete sich der von der französischen Diplomatie etwa drei Wochen vor der Amerikareise Lavals eingeleitete

Machtkampf um ben Dollar

noch viel großartiger! Von Paris aus wurden fämtliche Börsen der Welt durch Abzug der dort angelegten kurzfristigen französischen Kredite unter Druck gesett. Alle Länder wurden gezwungen, auf ihre Reserven in den U. S. A. zurudzugreifen. Auf diese für die breiten Massen sehr geschickt maskierte Art und Beise wurde zunächst der Goldabzug aus den amerikanischen Federal Reserve-Banken in die Wege geleitet. Wer konnte denn auch hinter ber so geschickt verdeckten Unterminierung des Dollars den Rampf, den Laval gegen den amerikanischen Präsidenten Hoover um die beutschen Tribute führte, vermuten? Allerdings ließ sich der Kampf gegen einen so mächtigen Gegner, wie die U. S. A. es nun einmal sind, nicht völlig versteckt und auch nicht ohne die mächtige Bundesgenossenschaft aus dem amerikanischen Lager selbst führen. Morgan hatte seine Unterstützung der französischen Diplomatie und Hochfinanz zugesagt. Für ihn handelte es sich um ein großzügiges, absolut sicheres und sehr lukratives Valuta= geschäft, benn er erwarb zu einem niedrigen Preise französische Noten und lieferte für sie amerikanisches Gold. Nur so läßt sich auch die sehr starke Aufblähung des von der Bank von Frankreich ausgewiesenen Notenumlaufs

während des Machtkampfes um den Dollar erklären. Als die Goldabzüge aus den U. S. A. immer bedrohlicher wurden, schritten die Bundesreserve= banken mit einer Diskonterhöhung zur Gegenwehr. Bisher mar der Diskontsatz der Bank von Frankreich und der New Norker Bundesreservebank gleich hoch gewesen. Die Erhöhung des Diskontsates in den U. S. A. um 1 % hätte ein Zurückfluten bes Goldstromes nach den U. S. A. auslösen muffen, weil das Geld ftets dem sichersten Markte mit dem höchsten Binsniveau zufließt. Frankreich hätte jest entweder den Machtkampf um den Dollar einstellen oder gleichfalls den Distontsatz heraufseten muffen. Gine Heraufsetung bes frangösischen Distontsates mußten die U. S. A. als einen feindseligen Akt der Franzosen empfinden. Um so frappierender wirkte auf jeden, der auch nur etwas im Baluta- und Borfenwesen Bescheid weiß, die amtliche Bekanntgabe des Präsidenten der Bank von Frankreich, Moret, mit der er die einprozentige Sinauffetung des frangösischen Diskontsates begründete, daß nämlich die Distontherauffetung aus Solidarität zu ben U. S. A. erfolgt fei. Merkwürdigerweise wurde in fast fämtlichen Blättern, auch den Börsenblättern, diese Nachricht ohne Kommentar wiedergegeben. Moret war sich allerdings selbst der zu großen Widersprüchlichkeit seiner Bekanntgabe bewußt und änderte deshalb sofort seine Taktik, weil sonst doch heftigere Widersprüche in der Börsenwelt zu befürchten gewesen wären. Es wurden an der Parifer Borfe Gerüchte über die Unsicherheit einer Reihe von französischen Banken in Umlauf gesetzt, um auf diesem Wege den kleinen französischen Sparer zum Abheben seiner Einlagen und zum Goldhamstern zu veranlassen. Man wolle beachten, daß die französischen Banken merkwürdigerweise nur in der ersten Oktoberhälfte wackelten, später jedoch nicht mehr! Auch die französische Währung, so hieß es, sei nicht unbedingt zuverlässig und möglicherweise gefährdet. Man schlug auf diese Beise zwei Fliegen mit einer Klappe. Die französische Hochfinanz wälzte die Zinsverluste, die eine jede Goldhortung den Banken bringen muß, auf den französischen Sparer ab und konnte zudem noch als stichhaltiges Argument für die Goldbedürftigkeit der französischen Banken den goldhamsternden französischen Bauern ins Keld führen! Die Pariser Börse begann nun, den Dollar mit einem Disagio im Terminhandel zu notieren. In den U. S. A. wurde auf diesem Wege das Migtrauen gegen den Papierdollar geweckt. Auch in den U. S. A. sette das Goldhamstern ein. Die amerikanische Gold= bede wurde immer knapper, je näher der Zeitpunkt der Amerikareise Lavals heranrückte. Bei einem weiteren Goldabfluß konnten den amerikanischen Banken entsprechend den Goldbeckungsvorschriften seitens der Bundes= reservebanken nicht mehr ausreichende Kredite zur Verfügung gestellt werden und zwar gerade in dem Augenblick, in welchem die alarmierenden Nachrichten von der Pariser Börse die Geldabhebungen des amerikanischen Publi= kums bei den Banken ausgelöst hatten. Auch den Bundesreservebanken wäre schließlich nichts anderes übrig geblieben, als die Goldeinlösungspflicht aufzuheben.

Das aber hätte in keiner Weise den Interessen der französischen Diplo= matie und Hochfinanz entsprochen, weil dadurch das finanzielle Drudmittel, bessen sich Laval politisch bedienen mußte, unwirksam geworden wäre. Aus diesen Gründen verhandelte Moret mit dem Bizepräsidenten der New Porker Bundesreservebank wegen der Belassung eines Kredites von 200 Millionen Dollar bei der Bundesreservebank von New Nork. Gleichzeitig verhandelte der Bizepräsident der Bank von Frankreich, den man rechtzeitig von Paris aus nach New York geschickt hatte, mit dem Präsidenten der New Norker Bundesreservebank. Während Laval auf der Il de France nach New York hinüberfuhr, erhandelte Frankreich durch die Hergabe dieses Rredits die amerikanische Busicherung, daß von Seiten der Bundesreservebanken die Goldeinlösungspflicht bezw. der Goldstandard nicht aufgehoben und daß von ihnen auch weiterhin eine Deflationspolitik betrieben werden würde. Mit biefer Zusage wurden bem amerikanischen Bräsidenten Soover politisch die Sände gefesselt. Hätte er sich den politischen Forderungen Lavals widersett, so hätte die politisch nicht zu fassende französische Hoch= finang mit Morgans Silfe ihre heimlichen Goldabzuge fortgefest. Gegen einen anonymen oder unsichtbaren Gegner hätte Hoover selbstverständlich nicht vorgeben können. Der Gelbumlauf hatte in ben Bereinigten Staaten bann empfindlich eingeschränkt werden muffen, was zahllose Bankerotte und Insolvenzen amerikanischer Banken und industrieller Unternehmungen zur Folge gehabt hätte, weil das für den Fortbestand einer jeden Wirtschaft unumgängliche Transportmittel für Eigentumsrechte, das Beld, plöglich in einem ausreichenden Mage gefehlt hätte. hier zeigte es sich zum ersten Male in der amerikanischen Wirtschaftsgeschichte, wie gefährlich es sein kann, wenn die politische Leitung nicht auf das allerengste mit der Notenbankleitung Sand in Sand arbeitet. Hoover erlitt eine völlige Niederlage, mußte wenigstens vorläufig auf alle politischen, die Reparationen betreffen= ben Forderungen Lavals, sich nicht in die europäischen Reglungen ber Tribute einzumischen, eingehen und eine Revanche auf spätere Zeiten verschieben. Bu spät hatten die Bankfreise um Dillon, Read & Co. die verschlagene Taktik Morgans durchschaut. Auch die Bemühungen, gegen Morgan einen Hochverratsprozeß anzustrengen, blieben erfolglos und werben es wohl auch bei ber finanziellen Machtposition Morgans bleiben.

Inzwischen aber hat Hoover seine innenpolitische Stellung dadurch gestützt, daß er sich auf die Seite des westlichen Farmertums stellte und im Kongreß eine scharse antisranzösische, gleichzeitig auch gegen die Wallsstreet gerichtete Politik versolgte. Die Stellungnahme des amerikanischen Kongresses, der einer Streichung sämtlicher Kriegsschulden mit Ausnahme der französischen Kriegsschulden an die U.S.A. zuzustimmen geneigt ist, kann hier als bekannt vorausgesetzt werden. Die amerikanischen Finanzstreise an der Wallstreet haben seither sichtlich an politischem Einfluß in den U.S.A. verloren, was nicht nur für die frankreichsreundliche Finanzsgruppe um Morgan, sondern auch für die deutschlandsreundliche Bankens

gruppe um Dillon, Read & Co. einen Berlust an Einfluß und Macht auf weitere Sicht bedeutet.

Arieg auch mit eisernen Rugeln?

Die geschilderten Valuta = Machtkämpfe mit ihrem hochpolitischen hintergrunde murden in der europäischen und amerikanischen Presse über= schattet durch die außenpolitischen Ereignisse in Oftasien, die sich Laval für seine Verschleierungstattit nutbar zu machen wußte. Für ein politisch feiner geschultes Ohr mußten die überlauten Telegramme, die Laval mährend seiner Amerikareise von der Il de France an Briand funkte, und die dann über die Havas-Agentur an sämtliche Rundfunksender Europas weitergegeben wurden, verdächtig erscheinen. Wozu betonte Laval so ausdrücklich ben chinesisch-japanischen Zwischenfall in der Mandschurei und erwähnte mit keiner Silbe die japanisch-russischen Rämpfe? Waren doch schon Beter3burger Regimenter an der mandschurischen Front eingetroffen und hatten wenigstens schon teilweise aktiv in die oftsibirischen Rämpfe eingegriffen! Man wird die politische Taktik Lavals sicherlich nicht als bescheiden bezeichnen können, denn er versucht es immer, zwei Fliegen mit einer Rlappe zu schlagen. Durch seine Telegramme wurde die Aufmerksamkeit der Offent= lichkeit einmal von dem Machtkampf, den er mit Hoover um die deutschen Tribute führen mußte, abgelenkt, zum andern aber verschleierten seine Funksprüche den eigentlichen Rampf im fernen Often, den ruffischjapanischen Krieg. Wenn man bedenkt, daß Japan mährend der oftasiatischen Wirren in den Jahren 1919 und 1920 ein sehr viel leichteres Spiel gehabt hätte als jest, so kann das aktive japanische Vorgehen im gegebenen Augenblick nur mit der Zusicherung der Unterstützung der japanischen Forderungen von Seiten irgend einer anderen Großmacht erklärt werden. Den englischen Interessen muß das japanische Vorgehen in der Mandschurei zuwiderlaufen, da ein jeder Erfolg einer asiatischen Macht auf die englische Stellung in Indien schädigend zurückwirkt. Der amerikanisch-japanische Gegensat ist hinlänglich bekannt. Es verbleibt mithin nur Frankreich als berjenige Staat, der ein Interesse am japanischen Borgeben in Oftasien haben kann, denn eine Schwächung bezw. Festlegung Englands in Indien und Amerikas im fernen Often kann der frangösischen Diplomatie nur dienlich sein.

Ein noch weit ernsteres Gesicht erhält aber die politische Weltlage, sobald man die Verhältnisse in Osteuropa näher ins Auge faßt. Die Rückswirkungen der Weltwirtschaftskrise in Polen sind katastrophal. Der polnische Staat ist nicht mehr in der Lage, sein viel zu kostspieliges Heer zu bezahlen. Aus innerpolitischen Gründen kann er es aber auch nicht absbauen. Er ist deshalb auf die französische Finanzhilse angewiesen. Die Lage Polens läßt sich am besten mit der eines verarmten Herrensahrers vergleichen, der sein viel zu teures Luzusauto unter Umständen als Mietssauto zu fahren gezwungen ist. Hierzu kommt noch ein weiterer Umstand,

ber die Kriegsgefahr in Ofteuropa beträchtlich erhöht. Der Marschall Bilsudsti begt einen ganz persönlichen Saß gegen alles Russische und ist des= halb weit eher zu einem Kriege mit Rußland geneigt, als die in Opposition zu ihm stehenden Nationalbemokraten, die von Rußland bezw. weiteren Gebietserwerbungen im Often nichts wissen wollen, wohl aber begehrlich nach Danzig, Oftpreußen und Litauen schielen. Wie lange noch der greise polnische Marschall den Diktator Polens spielen kann, ist ungewiß, des= halb wird es allmählich für Frankreich Zeit, die antiruffische Einstellung Vilsudskis auszunuten. Wenn auch der sowjetrussische Fünfjahrplan als zusammengebrochen bezeichnet werden muß, so stärkt sich die Machtstellung ber Sowjetmacht innerpolitisch von Jahr zu Jahr. Inzwischen ist eine neue Generation herangewachsen, deren einer Teil, vorzüglich organisiert, einer intensiven kommunistischen Propaganda unterworfen wurde. Die Romsomolzen (kommunistischen Jugendgruppen Rußlands) lassen sich weltgeschichtlich wahrscheinlich nur den Janitscharen aus der Zeit der türkischen Expansion vergleichen. Je ftarter aber die Machtstellung der Sowjets in Rugland wird, desto geringer werden die Aussichten der französischen Hochfinanz, jene in der Vorkriegszeit in Rugland investierten 17 Milliarden Goldfranken wiederzugewinnen. Wenn man schließlich bedenkt, daß die Rurse der russischen Werte, die immer noch an der Pariser Börse gehandelt werden, nur noch ein Achtel Prozent betragen, wenn man weiter bedenkt, daß der kleine französische Sparer meistenteils seine russischen Wertpapiere verkauft hat, so wird man auch verstehen können, daß die Liquidierung der Sowjetmacht und Wiederaufrichtung eines privatkapitalistischen Rußland für die französische Hochfinanz ein gewaltiges Geschäft bedeuten würde, bei dem sich ruhig einige Milliarden riskieren lassen. Denn ein mit französischer Hilse neu errichtetes privatkapitalistisches Rußland könnte dank bes von ben Sowjets inzwischen burchgeführten industriellen Ausbaus jene 17 Milliarden Goldfranken weit eher verzinsen und zurückzahlen, als das zaristische Rußland der Vorkriegszeit. Schließlich, und das dürfte wohl ber wichtigste Punkt in den frangosischen Aberlegungen sein, wurde ein solches "Auskaufen" der deutschen Rückversicherung gegen Polen in Moskau burch eine größere militärische Aftion eine neue Kriegskonjunktur ent= fachen, durch die alle Schwierigkeiten der Weltwirtschaftskrise und alle sozialen Unruheherde schnell beseitigt werden könnten. Es läßt sich ferner kaum leugnen, daß auch die amerikanische Hochfinanz nur auf dem Wege einer neuen Kriegskonjunktur den verlorenen politischen Einfluß zurückgewinnen kann. Schon die durch den chinesisch-japanischen Zwischenfall in den U. S. A. ausgelöste Weizenhausse hatte eine gewisse Stärkung der politischen Stellung der amerikanischen Hochfinanz zur Folge. Hier sieht man also, daß die französische Diplomatie nicht zu Unrecht von der amerikanischen Hochfinanz, vor allen Dingen aber von der ihr verbündeten Bankengruppe um Morgan im Falle ernsterer friegerischer Verwicklungen Silfe erwarten barf.

Wie aber sollte es zu größeren friegerischen Berwicklungen kommen? Rriegserklärungen kann man in der heutigen Zeit doch nur dann machen, wenn man sich selbst als den angegriffenen Teil hinzustellen vermag! Die Sowjetmacht weiß es sehr wohl, welche ungeheueren Gefahren ihrem Bestande drohen, wenn sie sich in größere friegerische Verwicklungen einlassen sollte. Der ruffisch-japanische Krieg wird augenblicklich ohne Kriegserklärung geführt, doch rechnet die Sowjetmacht mit einer Kriegserklärung und baut deshalb jest schon weit hinter der augenblicklichen Front am Baikalsee ihre Verteidigungsstellungen aus. Die großen Munitionsfabriken und Flugzeugwerke der Sowjetrussen liegen im Ural, so daß die Sowjetmacht sich auch im Falle eines polnisch=rumänischen Angriffs bis weit hinter Mostau zurückziehen kann, ohne ernstlich gefährdet zu werden. Ein Bandenkrieg aber läßt sich weder bis an den Baikalsee noch bis nach Moskau öffentlich rechtfertigen. Kennt man diese Zusammenhänge, so erscheint der Attentatsplan des tichechoslowakischen Gesandtschaftsrats in Moskau gegen ben japanischen Gesandten in einem ganz anderen Lichte, als wie er in der Presse Westeuropas dargestellt murde. Die in Diplomatentreisen des neutralen Auslands diskutierte Version, nach welcher der japanische Gesandte mit dem tichechoflowakischen Gesandtschaftsrat unter einer Decke gesteckt habe, um sich selbst ermorden zu lassen und dadurch die Kriegserklärung Japans gegen Sowjetrußland zu ermöglichen, hat viel Wahrscheinliches für sich. Eine solche Handlungsweise kann man allerdings auch nur von einem Japaner bezw. von seiner Baterlandsliebe und seinem Fatalismus erwarten. Wäre der Attentatsplan gelungen, so hätte die Welt vor einer ähnlichen Situation gestanden, wie nach dem Morde von Serajewo. Diese Version gewinnt noch stark an Wahrscheinlichkeit durch die wohl sicher feststehende Tatsache eines geheimen militärischen Bündnisses Frankreichs mit Japan. In diesem Zusammenhange erscheinen auch die im kommenden Frühjahr in Richtung auf Hawai angesetzten großen amerikanischen Flotten= und Heeresmanover in einem neuen Lichte. Sie bedeuten eine Rriegs= androhung der Bereinigten Staaten gegenüber Japan. Sie stellen gleichzeitig die ernsteste Warnung der U. S. A. an Frankreich dar, die Hoover augenblicklich an Laval ergehen lassen konnte. Wird die Warnung Hoovers, die ja auch gleichzeitig gegen die Hochfinanz an der Wallstreet und vor allen Dingen gegen Morgan gerichtet worden ist, Erfolg haben? Wir können es nicht wissen, wir können es nur hoffen. Inzwischen allerdings hat Laval bie Warnung Hoovers mit der Berufung Tardieus zum Kriegsminister beantwortet. Kommt es zur Entfachung neuer friegerischer Berwicklungen, bann sind deren gesellschaftliche und wirtschaftliche Folgen unabsehbar. Eine neue Kriegskonjunktur würde zunächst die Weiterzahlung der deutschen Reparationen an Frankreich sicherstellen. Andererseits bestände die Gefahr, daß das vorzüglich ausgerüstete und bewaffnete polnische Heer Oftpreußen und Danzig im Handstreich wegnimmt, um angeblich eine bessere Operations= basis gegen Sowjetrußland zu gewinnen. Welche kriegerischen Verwicklungen sich baraus ergeben könnten, ist vorläufig noch nicht auszudenken. Sicher aber ist das, daß neue kriegerische Verwicklungen eine weitere Versarmung der breiten mittelständischen Schichten in den vom Kriege bestroffenen Ländern bringen würde und daß in den darauf folgenden Jahren Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit Ausmaße annehmen müßten, die man sich heute nicht vorstellen kann.

Kirche und Volksgemeinschaft.

Aber die Jukunft der deutschschweizerischen reformierten Landeskirchen.

Bon Walter Tobler, Bürich.

Sin hervorstechendes Merkmal der Nachkriegszeit ist die vorwiegende, ja fast ausschließliche Beschäftigung der Öffentlichkeit mit Wirtschafts= fragen; weniger aus kleinlichem Materialismus als zufolge der besonderen Anforderungen, die die Nachwirkungen einer langen Kriegszeit an die wirtschaftliche Begabung bes lebenden Geschlechts stellen. Es ist baber kein Bufall, daß über den brennenden Fragen der Wirtschaftsorganisation die Organisation geistiger Dinge vergessen ober ihre Lösung wenigstens auf einen späteren Zeitpunkt verschoben wird. Fragen der firchlichen Organifation tauchen baher heute nur flüchtig in ber öffentlichen Diskuffion auf, um ebenso rasch wieder daraus zu verschwinden. Tropdem ist es einer Volks= gemeinschaft taum dienlich, wenn über der Organisation bes Wirtschafts= lebens diejenige bes Beisteslebens vergessen wird. Denn ein entwickeltes Beistesleben kann viel dazu beitragen, die Mängel des Wirtschaftslebens zu beheben und die allgemeine Wohlfahrt des Volksganzen zu fördern. Es ware daher falsch, die offenen Fragen zu übersehen, die sich aus dem heutigen Zustand der deutschschweizerischen reformierten Landeskirchen ergeben, oder ihr Bestehen zwar anerkennen, ihre Lösung aber einem späteren Geschlecht überlassen zu wollen.

Die Kirche ist ursprünglich der Inbegriff des organisierten Geistes= seiner Volksgemeinschaft. Wie die Religion ursprünglich das gesamte Geistesleben eines Volkes in sich birgt, so ist die Kirche ursprünglich die weltliche Organisation, der Hort desselben. Das war auch bei der Grün= dung der deutschschweizerischen reformierten Landeskirchen der Fall. Ge= rade der Zürcher Reformator war von dem Gedanken erfüllt, daß Staat und Kirche je eine Seite derselben Volksgemeinschaft und die Kirche der In= begriff des organisierten seelischen und geistigen Lebens dieses in der staat= lichen Organisation verbundenen Volksganzen sei. Heute ist das anders. Sine Entwicklung, die zu schildern hier zu weit führen würde, hat zur Folge gehabt, daß wir einer kirchlichen Organisation im Staate nur mehr einen nebensächlichen Plat zuweisen. Kirche bedeutet dem zeitgenössischen Men=